

Systemische Beratung schwuler Paare

Thomas Symalla und Holger Walther

Deutsche AIDS-Hilfe e. V. (Hrsg.)

1997

Über alle Rechte der deutschen Ausgabe verfügt Carl-Auer-Systeme
Verlag und Verlagsbuchhandlung GmbH Heidelberg
Fotomechanische Wiedergabe nur mit Genehmigung des Verlages
DTP-Management: Peter W. Gester
Satz: Paul Richardson
Umschlaggestaltung: WSP Design, Heidelberg
Foto: Deutsche AIDS-Hilfe e.V./Michael Taubenheim
Printed in Germany 1997
Gesamtherstellung: difo druck, Bamberg

Redaktion: Klaus-Dieter Beißwenger, Dirk Hetzel, Christine Höpfner, Karl Lemmen
Erste Auflage, 1997

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Symalla, Thomas:

Systemische Beratung schwuler Paare / Thomas Symalla und Holger Walther.
[Deutsche AIDS-Hilfe e.V.] – 1. Aufl. – Heidelberg :
Carl-Auer-Systeme, Verl. und Verl.-Buchh., 1997
ISBN 3-89670-023-5

Deutsche AIDS-Hilfe e.V.
Dieffenbachstraße 33
10967 Berlin

DAH-Internet: <http://www.aidshilfe.de>
E-Mail: dah@aidshilfe.de

Spendenkonto der Deutschen AIDS-Hilfe e.V.:
Berliner Sparkasse, Konto-Nr. 220 220 220, BLZ 100 500 00

Die Deutsche AIDS-Hilfe e.V. ist als gemeinnützig und besonders förderungswürdig anerkannt.
Spenden sind daher steuerabzugsfähig.

.....

Inhalt

Geleitwort ... 9

Vorwort ... 11

Einleitung ... 22

1. Einführung in das systemische Denken ... 25

- 1.1 Zur Geschichte der Systemtherapie ... 25
- 1.2 Definitionen und Grundannahmen ... 27
- 1.3 Grundhaltung des Beraters ... 28
- 1.4 Schulen ... 29
 - 1.4.1 Der psychoanalytisch orientierte Ansatz ... 29
 - 1.4.2 Der entwicklungs- und erlebnisorientierte Ansatz ... 30
 - 1.4.3 Der strukturelle Ansatz ... 31
 - 1.4.4 Der strategische Ansatz ... 32
 - 1.4.5 Der narrative Ansatz ... 33
 - 1.4.6 Der lösungsorientierte Ansatz ... 33

2. Fallbeschreibungen ... 35

- 2.1 Erwin und Hans ... 35
 - 2.1.1 Anlaß der Beratung ... 35
 - 2.1.2 Paargeschichte bis zum Beginn der Beratung ... 35
 - 2.1.3 Familiärer und sozialer Hintergrund von Hans ... 37
 - 2.1.4 Familiärer und sozialer Hintergrund von Erwin ... 38
 - 2.1.5 Zur Paardynamik ... 39
- 2.2 Klaus und Burkhard ... 40
 - 2.2.1 Anlaß der Beratung ... 40
 - 2.2.2 Paargeschichte bis zum Beginn der Beratung ... 40

- 2.2.3 Familiärer und sozialer Hintergrund von Klaus ... 41
- 2.2.4 Familiärer und sozialer Hintergrund von Burkhard ... 41
- 2.2.5 Zur Paardynamik ... 42

3. Spezielle Aspekte schwuler Partnerschaften ... 44

- 3.1 Die geschlechtsspezifischen Erfahrungen schwuler Männer ... 46
 - 3.1.1 Die Bedingungen für eine schwule psychosexuelle Identitätsfindung ... 46
 - 3.1.2 Die Rollenfindung in der Partnerschaft ... 51
- 3.2 Definition: Was ist ein schwules Paar? ... 53
- 3.3 Die gesellschaftliche Situation schwuler Paare ... 54
- 3.4 Das soziale Umfeld des einzelnen und des Paares ... 56
- 3.5 Das Phasenmodell schwuler Paare ... 59
- 3.6 Die fehlenden Bindungsrituale schwuler Paare ... 66
- 3.7 Die Tendenz von (schwulen) Paaren zur Triade ... 68
- 3.8 Die Bedeutung von HIV und AIDS für schwule Paare ... 70

4. Systemische Beratung schwuler Paare ... 77

- 4.1 Interventionsformen ... 82
 - 4.1.1 Das erste Gespräch ... 83
 - 4.1.2 Subsystemanalyse ... 89
 - 4.1.3 Reframing und positive Konnotation ... 90
 - 4.1.4 Genogrammarbeit ... 92
 - 4.1.5 Zirkuläres Fragen ... 94
 - 4.1.6 Skulpturarbeit ... 102
 - 4.1.7 Reflecting Team ... 104
 - 4.1.8 Verschreibungen, Verhaltensempfehlungen, Hausaufgaben ... 106
 - 4.1.9 Der Abschlußkommentar ... 108
 - 4.1.10 Der Abschluß der Beratungen ... 109
- 4.2 Wie ging es mit den hier vorgestellten Paaren weiter? ... 111

5. Der systemische Berater für schwule Paare ... 113

- 5.1 Die Grundhaltung: direktiv oder supportiv? ... 113
- 5.2 Die verschiedenen Rollen und Funktionen ... 116
- 5.3 Anforderungen an die Qualifikation ... 117
- 5.4 Das Setting ... 118
 - 5.4.1 Der äußere Rahmen ... 118
 - 5.4.2 Allein oder zu zweit? ... 120
 - 5.4.3 Die Gefahr der Koalition ... 121

6. Curriculum „Systemische Beratung schwuler Paare“ ... 123

- 6.1 Wie die Idee zu diesem Curriculum entstand ... 123
- 6.2 Zur Didaktik des Curriculums ... 124
- 6.3 Beschreibung der fünf Wochenenden ... 125
 - 6.3.1 Das 1. Wochenende: Einführung in systemische Beratung und Kommunikationsformen ... 125
 - 6.3.2 Das 2. Wochenende: Prozesse schwuler Paare in Bindungen, Abgrenzungen und Ablösungen ... 130
 - 6.3.3 Das 3. Wochenende: Das (Erst-)Interview mit schwulen Paaren ... 136
 - 6.3.4 Das 4. Wochenende: Systemische Beratungs- und Interventionsformen unter Berücksichtigung unterschiedlicher Lebens- und Liebesskripte ... 139
 - 6.3.5 Das 5. Wochenende: Das (Krisen-)Management schwuler Paare im Beratungsprozeß ... 142
- 6.4 Abschließende Bewertung und Ausblick ... 144

Nachwort ... 145

Danksagung ... 146

Anmerkungen ... 147

Literatur ... 149

Über die Autoren ... 154

1. Einführung in das systemische Denken

1.1 ZUR GESCHICHTE DER SYSTEMTHERAPIE

Die Ursprünge der Systemtheorie, die erst später von der Psychologie genutzt wurde, liegen in verschiedenen Wissensgebieten, z. B. der Physik (v. Bertalanffy 1968). Das Ziel, die Strukturen und Vernetzungen einzelner Elemente untereinander zu erfassen, erforderte eine genaue Beobachtung und Beschreibung der gegenseitigen Einflußnahme der Elemente und ihrer Abhängigkeit vom Gesamtrahmen. Diese Erweiterung eröffnete neue Dimensionen über vorher isoliert betrachtete Einzelelemente, die bisher als Ursache auftretender Phänomene angesehen wurden.

Die Übernahme dieses Denkens in die Psychologie erfolgte durch die Schaffung eines neuen Paradigmas, des sozialen System- und Kommunikationsmodells (Bateson 1958). Der Systembegriff, der soziale Phänomene beschreiben will, bestimmt ein System folgendermaßen: Es setzt sich aus handelnden Personen zusammen, die sich gegenseitig beeinflussen und in einer Wechselwirkung zu ihrer Umgebung stehen. Dementsprechend werden Probleme und Störungen nicht als „Eigenschaft“ oder Krankheit eines einzelnen Menschen gesehen, sondern als Ausdruck des sozialen Bezugsrahmens.

Die Einbeziehung systemischen Denkens in die Psychotherapie wurde begünstigt durch zunehmende Unzufriedenheit in der klassischen Ein-Personen-Psychotherapie, die Krankheit als individuelle Problematik und damit allein in der Persönlichkeit der Klienten begründet ansah. So arbeitete z. B. Selvini Palazzoli als Analytikerin und Ärztin als erste in Italien mit einer gesamten Familie, in der eine Tochter an Magersucht erkrankt war. Ihr waren die paradoxen Botschaften der bisher im Hintergrund gebliebenen Familie aufge-

fallen. Diese wünschte eine Veränderung der Situation, wollte sich selbst aber nicht verändern. Das Ziel der Therapie war nun, die Interaktionsmuster innerhalb der Familie zu erkennen und zu verändern, da dem Symptom die Funktion der Aufrechterhaltung eines pathologischen Gleichgewichts im gesamten System Familie zugeschrieben wurde.

Die Entwicklung des systemischen Ansatzes in der psychologischen Beratung und Psychotherapie erfolgte durch die Beratung von Familien mit einem schizophrenen Mitglied (Bateson 1959) und durch die Erforschung von Kurzzeittherapie-Verfahren (Watzlawick 1964) in den USA. Entscheidende Reaktionen darauf waren u. a. die Entwicklung des „Mailänder Modells“ (Selvini Palazzoli 1974) und die Arbeiten im „Brief Family Therapy Center“ in Milwaukee (de Shazer 1978). Im deutschsprachigen Raum begann Stierlin Anfang der 70er Jahre im „Heidelberger Institut für systemische Forschung und Therapie“ mit der systemischen Arbeit mit Familien.

In der aktuellen Entwicklung systemtheoretischer und systemischer Beratungs- und Therapieansätze treffen Erkenntnisse aus dem Konstruktivismus¹, der Chaostheorie², der Kybernetik³ und der Theorie zur Selbstorganisation⁴ zusammen.

„Glück und Leid der Menschen hängen nicht nur von ‚objektiven‘ materiellen und sozialen Lebensbedingungen, sondern wesentlich auch davon ab, wie sie sich und ihre Umwelt wahrnehmen, wie sie in die Lernprozesse gestaltend eingreifen und welche Vorstellungen, Gedanken und Gefühle damit verbunden sind.“ (Kriz 1985, 1991)

Im Beratungsprozeß geht es darum, einen Rahmen zu schaffen, der eine Neuregelung der Wahrnehmungen und Kommunikationsprozesse ermöglicht. Hierbei ist es günstig, den Fokus ständig vom Individuum zum Subsystem⁵ und zum Gesamtsystem zu variieren, das Individuum also immer wieder in Beziehung zu seinem sozialen Umfeld zu setzen. Die Prozeßhaftigkeit, die ständige Veränderung und die dauernde Bewegung eines Systems wird in der Beratung berücksichtigt, da an ein System vielfältige innere und äußere Anforderungen gestellt werden.

Zahlreiche Beratungskonzepte beziehen mittlerweile den systemischen Ansatz in die Arbeit mit Einzelpersonen ein. Management-, Organisations- und Handlungskonzepte basieren zum großen Teil ebenfalls auf diesem Ansatz.

1.2 DEFINITIONEN UND GRUNDANNAHMEN

Aus dem oben Dargelegten läßt sich folgendes für systemisches Denken und Handeln im Beratungsprozeß ableiten:

Angewandte Systemtheorie im Beratungsprozeß ist vielmehr eine Weltsicht und innere Haltung als nur eine Ansammlung von Techniken. Diese kann, verbunden mit persönlicher Entwicklung und Ergänzung um ein reichhaltiges Spektrum an Techniken, vervollständigt werden. Kaum ein Berater läßt systemisches Denken mittlerweile unberücksichtigt, jedoch fehlt oft eine Definition oder fundierte Ausbildung.

Aus systemischem Denken resultiert vernetzendes und ganzheitliches Handeln und Intervenieren. Aufgaben und Probleme werden in ihren Kontexten betrachtet. Zwischenmenschliche Realitäten werden als Konstruktion der Wirklichkeit verstanden und mit ihren Wechselwirkungsprozessen berücksichtigt. Sie werden derart

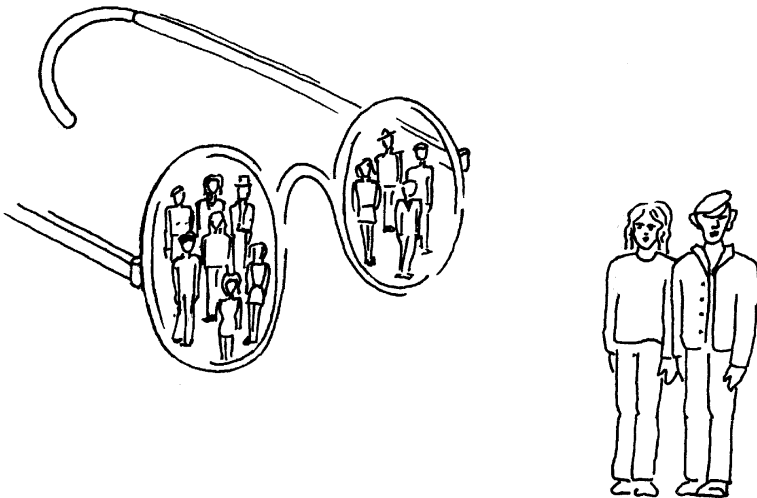


Abb. 1: „Die systemische Brille“

beeinflußt, daß die Ressourcen und Lösungskompetenzen des einzelnen, des Paares oder der Gruppe angeregt und gefördert werden.

Das Beratersystem ist Teil des Kontexts, ein Intersystem, das einfluß- und veränderungsträchtig wirkt, wie auch das Paar auf das Beratersystem Einfluß ausübt.

V. Schlippe (1987) stellt folgende Grundannahmen für die Betrachtung sozialer Systeme auf:

- sie existieren in gesamtheitlichen Zusammenhängen. Jedes einzelne Teil ist mit den anderen reziprok verbunden
- sie handeln zielorientiert
- sie steuern selbstregulierende Prozesse
- sie streben nach der (Wieder-)Herstellung eines Gleichgewichts (Homöostase)
- sie entwickeln sich stufenförmig, zwischen diesen Stufen gibt es Angleichungsphasen (Kalibrierung⁶ der Veränderung)
- sie sind hierarchisch organisiert
- sie funktionieren nach expliziten (offenen) und impliziten (verdeckten) Regeln

Entsprechend lautet seine Definition: „Systemisches Denken erfasst Ganzheiten und nicht Individuen. Es achtet auf die in diesen Ganzheiten geltenden Regeln und die in und zwischen ihnen bestehenden Wechselwirkungen. Das systemische Denken verläßt somit die Kategorien von Ursache-Wirkung zugunsten einer zirkulären Sichtweise. Alles im System ist aufeinander in Wechselwirkung bezogen. Menschen sind keine isolierten Einzelwesen, und daher ist jede Handlung zu befragen, welche Bedeutung sie für das System hat, in dem der Mensch lebt.“ (v. Schlippe 1987).

Systemisches Handeln ist dementsprechend ein umfassendes, situatives, feedback-geleitetes Handeln und Intervenieren, das komplexen Prozessen und Systemen gerecht wird. Es berücksichtigt Einzelelemente, Teilgruppen und den Gesamtzusammenhang.

1.3 GRUNDHALTUNG DES BERATERS

Aus der systemischen Sichtweise ergibt sich für den Berater eine Grundhaltung, die Selvini Palazzoli u. a. (1991) in ihrem Artikel „Hypothetisieren – Zirkularität – Neutralität. Drei Richtungen für den Leiter der Sitzung“ ausführlich beschrieben haben. Wir wollen sie an dieser Stelle stichwortartig aufführen und in Kapitel 5 ausführlicher beschreiben:

- Die Arbeit mit Paaren setzt eine neutrale Haltung der Berater voraus. Diese *Neutralität* – die *Allparteilichkeit* – ergibt sich aus einem internalisierten systemischen Denken und kann durch spezifische Frageformen unterstützt und dem Paar signalisiert werden. Die Berater zeigen gegenüber beiden Klienten in gleicher Weise Interesse und Verständnis für deren Anliegen. Dies ermöglicht ihnen Distanz; ihre Meinung bleibt dabei im Hintergrund.
- Durch die theoretische Figur der *Zirkularität* unterstützt der Berater seine Neutralität und befreit das Paar z. B. von gegenseitigen Schuldzuweisungen. Die Berater führen ein sich gegenseitig bedingendes, zeitlich unabhängiges Denkprinzip ein, so daß linear-kausale Verursachungszuschreibungen (z. B. „Ich bin aggressiv, weil du so depressiv bist“) verhindert werden und eine Neuorganisation ermöglicht wird.
- Die Berater bedienen sich außerdem der – auch in der Psychologie grundlegenden – Technik des Hypothesisierens. Sie bilden eine Fülle von Hypothesen zur Entstehung und Aufrechterhaltung des gezeigten Verhaltens und bieten sie dem Paar in Form von Fragen an. Im Beratungsprozeß entscheidet das Paar, ob die Hypothesen annehmbar und hilfreich oder wieder zu verwerfen sind.

1.4 SCHULEN

Verschiedene Schulen verbanden die o. g. Grundüberzeugungen der Systemtheorie mit ihrer Herkunftsideologie (z. B. Psychoanalyse, Humanismus). Hieraus entstanden neue Beratungsansätze. Wir können hier nicht alle Schulen darstellen, möchten jedoch einen kurzen Überblick über sieben unserer Meinung nach wichtige Ansätze geben, um Anregungen zur Vertiefung mit Hilfe der angegebenen Literatur zu bieten.

1.4.1 Der psychoanalytisch orientierte Ansatz

Auf die Arbeit mit Familien wurden anfangs psychoanalytische Techniken übertragen, später nutzte man familientherapeutische Konzepte für die analytische Arbeit. Die wesentlichen psychoana-

lytisch orientierten Modelle wurden von Boszormenyi-Nagy (Boszormenyi-Nagy u. Spark 1981), Richter (1989) und Stierlin (1994) erarbeitet. Man entwickelte sie weiter und wendet sie im deutschsprachigen Raum heute vor allem im „Heidelberger Modell“ an. Sie beziehen sich auf intergenerationale Loyalitäten und auf die Dynamik von Bindung und Ausstoßung von Familienmitgliedern aus dem System. Über Generationen hinweg werden „Vermächtnisse“, „Aufträge“ oder Erwartungen an Familienmitglieder weitergegeben. Ihr Erfüllen führt zur Bindung im Familiensystem, ihr Nichterfüllen zum Ausschluß.

So ist etwa ein Jugendlicher, der in einer typischen „Bindungsfamilie“ aufwächst, im Widerspruch zwischen Individuation und Loyalität zur Familie verhaftet. Er wird gebunden durch Familienregeln, die durch die generationsübergreifenden „Aufträge“ nachvollziehbar werden. Letztere ließen es Boszormenyi-Nagy sinnvoll erscheinen, eine Mehrgenerationenperspektive einzuführen, d. h., zumindest auch die Großelternebene zu berücksichtigen. Erst dann werden Muster als Regelwerk sichtbar und verdeutlichen die Bindung des Klienten.

Dem Aspekt „Bindung“ steht der Aspekt „Ausstoßung“ gegenüber. Hierbei werden Kinder zu früh mit einer Selbständigkeit konfrontiert, die es kaum erlaubt, emotionale Grundbedürfnisse zu befriedigen. Nach Stierlin kann dies zu Verwahrlosung, schweren psychosomatischen Erkrankungen und Borderline-Störungen führen.

Im Konstrukt „Delegation“ werden die an nachfolgende Generationen weitergegebenen Aufträge zusammengefaßt, die auf der Ebene des Es, Ich oder Über-Ich wirken. So wird die Überforderung eines Jugendlichen deutlich, der einem auf der Ich-Ebene erhaltenen Auftrag durch praktische Alltagsbewältigung gerecht zu werden versucht, um damit die Eltern von Verantwortung zu entlasten.

1.4.2 Der entwicklungs- und erlebnisorientierte Ansatz

Dieser Ansatz geht auf Virginia Satir (z. B. 1990) zurück. Sie gehörte zum Mitarbeiter- und Autorenstamm des „Mental Research Institute“ (MRI) in Palo Alto, das Kommunikationsstrukturen erforschte, ausgehend von der Annahme, daß Verhalten nicht auf die Eigenschaften einer einzelnen Person, sondern auf die Kommunikationsbedingungen eines sozialen Kontexts zurückzuführen sei.

Satirs Fokus war der Selbstwert eines Menschen. Sie postulierte, daß Menschen, die sich selbst wertschätzen, klar und kongruent kommunizieren können und deshalb ein intaktes und zufriedenstellendes soziales Leben führen. Das Maß positiven Selbstwertes hängt wiederum ab von dem Maß an Wertschätzung, das durch das System, in dem die betreffende Person lebt, vermittelt wird. Damit kommt der Primärfamilie ein hoher Stellenwert zu: Die hier gelernten Mechanismen zur Auf- und Abwertung ihrer Mitglieder werden später auf andere Beziehungszusammenhänge übertragen. Satir stellte außerdem Kommunikationsregeln auf, die das Funktionieren einer Familie sichern. Hierzu gehören z. B. kongruentes Verhalten (= das Gesagte stimmt mit den gezeigten Gefühlen überein) oder das Beenden begonnener Transaktionen (z. B. das Beantworten von Fragen oder das Präsentieren von Konflikten).

Satir entdeckte Kommunikationstypen, die insbesondere unter Streßbedingungen ihre Ausformung finden (siehe 6.3.1), und entwickelte auf humanistischer Basis selbstwertfördernde und -stabilisierende Interventionstechniken. Die Vorgehensweisen Satirs, z. B. das Aufstellen von Familienskulpturen (siehe 4.1.6), sind noch heute Grundlage der systemischen Paar- und Familientherapie, die auch in vielen anderen Schulen berücksichtigt werden.

1.4.3 Der strukturelle Ansatz

Minuchins (1987) struktureller Ansatz ist derjenige systemische Ansatz, der einer Familie und ihrem Funktionieren am stärksten normative Vorstellungen zugrunde legt. Er berücksichtigt besonders den Aufbau, die Struktur und die Organisation eines Paar- oder Familiensystems. Er geht vor allem auf Subsysteme ein, die Untergruppierungen eines Gesamtsystems darstellen. Sein therapeutisches Bemühen zielt darauf ab, Subsysteme zu stärken, neu zu bilden und klar voneinander abzugrenzen. Dabei werden unklare Hierarchien, Grenzen und pathologische Koalitionen, z. B. „Triangulationen“ (ein Paarkonflikt wird verdeckt, indem sich die Partner auf eine dritte Person konzentrieren, sich z. B. um die Sympathie des gemeinsamen Kindes bemühen), verdeutlicht. Zu diesem Zweck geht der Therapeut bewußt zeitlich begrenzte Koalitionen mit einzelnen Systemmitgliedern ein, um diese zu stärken. In der klassischen Familientherapie wird etwa die Elternfunktion gestärkt, um

die Kinder von übermäßiger Verantwortung oder von Partnerfunktionen zu entlasten. Hieraus sollen Freiheit und Autonomie für den einzelnen im Subsystem bei gleichzeitiger Zugehörigkeit zum Gesamtsystem resultieren. Minuchins Ziel ist, komplementäre Beziehungssysteme zu schaffen, durch die das Selbstwertgefühl und die Identität jedes einzelnen aufgebaut und gestärkt werden können.

1.4.4 Der strategische Ansatz

Am „Mental Research Institute“ (MRI) in Palo Alto wurde u. a. durch den Einfluß Satirs der strategisch-systemische Ansatz entwickelt. Watzlawick, Bateson, Haley und Selvini Palazzoli gaben weitere wesentliche Impulse zum ersten Gedankengut und dessen Weiterentwicklung.

Grundlage dieses Ansatzes sind die Prinzipien des kybernetischen Modells. Ein Symptom hat demnach für jeden einzelnen und für das Gesamtsystem immer einen funktionellen Wert: Es dient der Aufrechterhaltung der Homöostase, d. h. dem Gleichgewicht und der Stabilität des Systems. Damit ist das Symptom ein pathologischer Lösungsversuch, der in der Therapie ersetzt werden soll. Das Einnässen eines Kindes etwa bindet die Aufmerksamkeit der Eltern derart stark, daß ein Konflikt auf der Ebene der Partnerschaft nicht wahrgenommen oder formuliert werden kann bzw. zu werden braucht. Somit wird nach außen ein stabiles Paarsystem präsentiert, jedoch auf Kosten eines gesunden Elternsystems. Der hilfreiche neue Lösungsversuch bestünde nun darin, die Partner bei der Bewältigung des Paarkonflikts zu unterstützen. Hierfür wurden u. a. die Methoden der *positiven Konnotation*, des *zirkulären Fragens* und des *Abschlußkommentars* entwickelt, die als bestimmend für diesen Ansatzpunkt bezeichnet werden können und von uns im Kapitel 4 näher beschrieben werden.

Der strategische Ansatz tendiert zur Kurzzeittherapie (10 – 15 Sitzungen) mit mehrwöchigen Pausen zwischen den Sitzungen, um dem System Zeit und Raum für die Umsetzung des initiierten Lösungsweges zu geben.

Die Arbeitsgruppe um Selvini Palazzoli mit ihrem „Mailänder Modell“ (1981) als „Zweikammersystem“ der Familientherapie war Ausgangspunkt für die weltweite Einführung der Kybernetik zweiter Ordnung in die Psychotherapie, wo sie weiterentwickelt wurde:

Zwei Therapeuten arbeiten mit einem weiteren Therapeutenteam (direkt oder hinter einer Einwegscheibe im Nebenraum) mit dem Paar oder der Familie. Der Einfluß der Ratsuchenden auf das therapeutische System sowie der Einfluß des therapeutischen Systems auf die Klienten wird beobachtet, reflektiert und einbezogen.

Boscolo und Cecchin (1988), zwei Mitglieder der Arbeitsgruppe, trennten sich von dieser und legten in ihrem therapeutischen Ansatz einen Schwerpunkt auf den sich verändernden Dialog zwischen Therapeutensystem und Ratsuchenden. Hierbei berücksichtigten sie Theorien des sozialen Konstruktivismus (z. B. Gergen 1990).

Grundlage ihres Ansatzes ist die Annahme, daß der Therapeut die Richtung einer Veränderung nicht bestimmt, da er nicht festlegen kann, wie ein Paar oder eine Familie zu sein hat. Beratung und Therapie schaffen einen Kommunikationsrahmen und Bedingungen, die Veränderungen fördern.

1.4.5 Der narrative Ansatz

Unter Berücksichtigung des Bedeutungsinhalts von Sprache formten sich innerhalb der Systemtherapie narrative Ansätze. Die Grundannahme ist, daß Menschen durch das Wiedererzählen von Erlebnisinhalten ihre Realitätsauffassung und demnach das „eigentlich Erlebte“ formen.

Wesentlich an diesem Ansatz ist, daß der Therapeut verstärkt auf die Erzählweise seiner Klienten achtet, da mit dieser zugleich die subjektive Bedeutung des Geschehenen transportiert wird. Im Sinne Watzlawicks wird die Wirklichkeit erst durch das Erzählen konstruiert – und am Ende gibt es so viele Wirklichkeiten, wie es beteiligte Personen gibt.

White (1989) hebt hervor, daß dem Individuum nur bestimmte Erzählweisen zur Verfügung stehen. Die Aufforderung, das Erzählmuster zu verändern, erlaubt eine neue Sichtweise des Problems. Durch Neuerzählen der Lebensgeschichte wird diese dekonstruiert, indem der therapeutische Einfluß alternatives Wissen erzeugt (z. B. neue Sichtweisen, positive Konnotationen oder Ausnahmen).

1.4.6 Der lösungsorientierte Ansatz

Die „lösungsorientierte Kurzzeitpsychotherapie“ von de Shazer (1988) und die Varianten spezifischer Frageformen von Berg (1992)

stellen eine differenzierte Fragemethodik dar. Der Schwerpunkt liegt nicht bei den Beschwerden oder dem Problem, sondern in der direkten Frage nach der Lösung und den daraus folgenden Konsequenzen. Die Konsequenzen betreffen das Individuum wie auch die umgebenden Personen bzw. das gesamte soziale System.

Die Interventionen sind grundsätzlich so zu wählen und zu formulieren, daß sie eine neue Sichtweise des aktuellen Problems und seiner möglichen Lösung erlauben. Diese muß jedoch mit der „inneren Landkarte“, d. h. der Epistemologie des Systems vereinbar bleiben. Das bedeutet, daß ein System über eine ihm eigene Sichtweise von dessen Beschaffenheit, vom Fühlen, Denken und Handeln der einzelnen Mitglieder und damit über ihm eigene Erklärungen für die Bedeutung eines Symptoms verfügt. Der Therapeut beeinflußt somit die Deutungs- und Interpretationsschemata des Systems.

Daraus resultiert auch eine typische Vorgehensweise der Shazers im Team: Die unterschiedlichen Sichtweisen der Systemmitglieder, z. B. mehrere unvereinbare Alternativen beim Fällen einer Entscheidung, werden von je einem Therapeuten übernommen. Auf diese Weise werden alle Meinungen berücksichtigt. Veränderungen können dann auf der inhaltlichen Ebene vorgenommen werden.

Eine für die Shazers typische Standardintervention ist die sogenannte Wunderfrage mit ihren nachfolgenden Fragen nach den besonderen Effekten dieses „Wunders“: dem möglichen Verschwinden der Beschwerden.